

Kinder durchseuchen oder durchtesten?

Corona an Schulen Die Taskforce und Kinderärztinnen und -ärzte widersprechen sich, wie man die Pandemie bewältigen soll. Unter den Lehrkräften hat sich ein Netzwerk gebildet, das Massnahmen abschaffen will.

Luca De Carli und
Christian Zürcher

Am Dienstag fand sich Alain Di Gallo unversehens in einer eigenartigen Situation wieder. Man erwartete von ihm eine Entscheidung.

Der Kinderpsychiater sass auf dem Podium der wöchentlichen Medienkonferenz des Bundesamtes für Gesundheit und trug zwei Hüte. Einerseits den Hut der Corona-Taskforce und andererseits jenen der Verbände der Schweizer Kinderärzte. Diese hatten ihn hoch offiziell in die Taskforce geschickt.

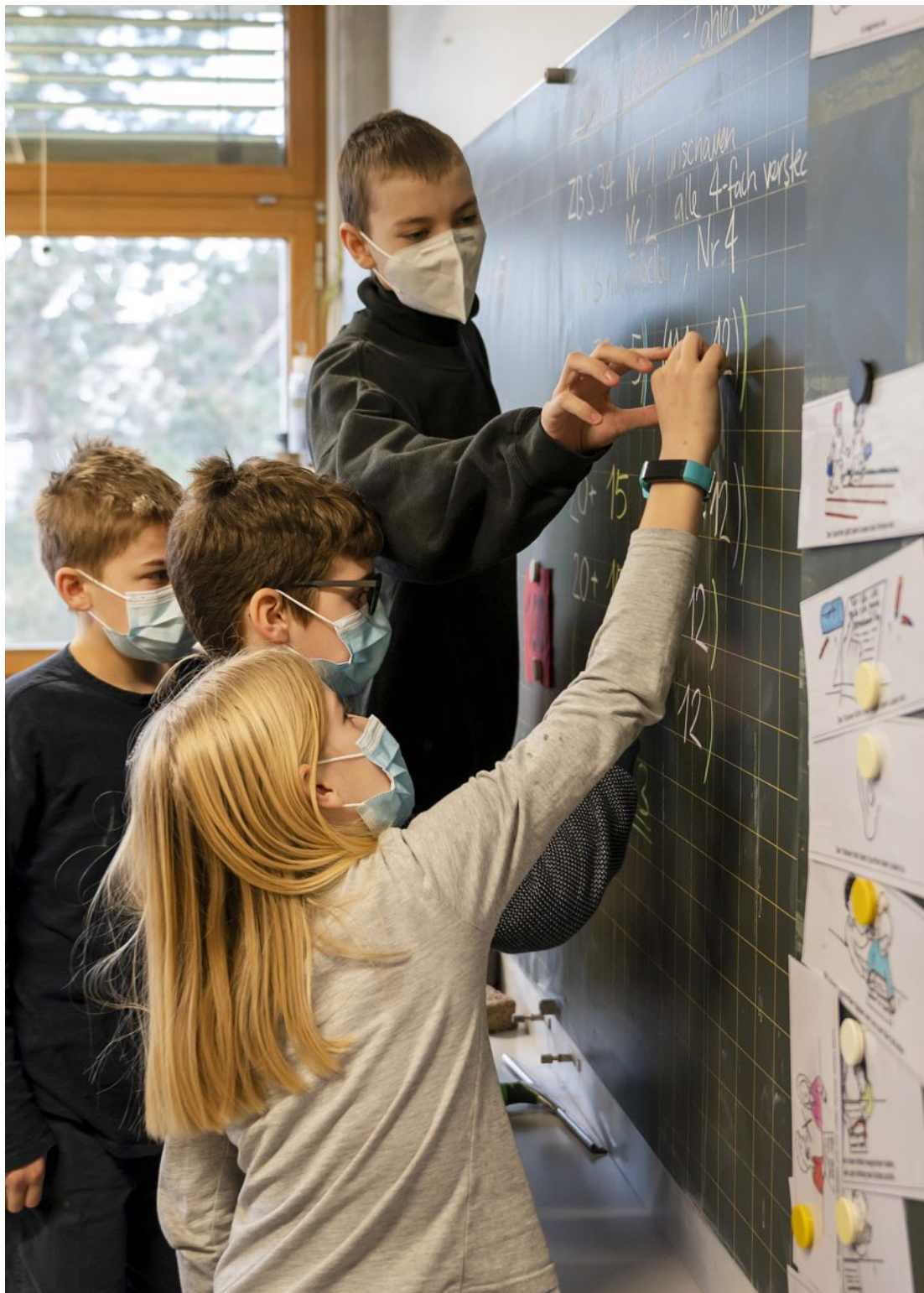
Brisant daran: Die Taskforce und die Kinderärzte widersprechen sich diametral in der Frage, wie man die Pandemie an den Schulen bewältigen soll. Die Taskforce will Tests, Masken, CO₂-Messungen und Luftfilter, um die Kinder besser zu schützen. Pädiatrie Schweiz und Kinderärzte Schweiz hingegen wollen dies auf ein Minimum beschränken. Ihr Argument: Kinder sollen nicht erneut «Zielscheibe belastender Massnahmen» werden, die medizinisch nicht gerechtfertigt seien.

Di Gallo musste sich also zwischen den Positionen und Hüten entscheiden und wählte den Taskforce-Hut. Das Ziel sei, die vier Massnahmen gemeinsam einzusetzen – möglichst konsequent und flächendeckend.

Besorgte Eltern

Die Szene zeigt: Die Schulen sind einmal mehr zu einer Kampfzone verschiedener Ansichten geworden. Am gleichen Tag demonstrierten vor dem Bundeshaus mehrere Eltern- und Schulorganisationen und forderten einen besseren Schutz der Kinder vor dem Coronavirus. Derweil hat sich in den letzten Tagen unter den Lehrkräften ein Netzwerk gebildet, das sich gegen die Massnahmen auflehnt.

Anruf bei Jérôme Schwyzer. Der Sekundarlehrer und SVP-Politiker aus Lenzburg AG hat die Organisation Lehrernetzwerk Schweiz gegründet. Er störte sich Ende August an der neu eingeführten Maskenpflicht ab der 5. Klasse im Kanton Aargau und machte auf Whatsapp einen spontanen, privaten Aufruf. Er brauche 3000 Franken für einen Anwalt, um dagegen vorzugehen. Innerhalb von vier Stunden hatte er das Geld zusammen, mittlerweile ist der Betrag auf fast



Heiss diskutierte Frage: Sollen Schülerinnen und Schüler Masken tragen? Foto: Georgios Kefalas (Keystone)

50'000 Franken angewachsen. Über 400 Lehrerinnen und Lehrer, die sich an den Schutzmassnahmen in Schulen stören, haben sich in fünf Tagen seinem Netzwerk angeschlossen. Dazu 700 besorgte Eltern.

«Man soll die Kinder in Ruhe lassen und langfristig denken», sagt Schwyzer. Er spricht von Schäden der Psyche, die man heute noch nicht abschätzen könne. Ihm berichten Eltern und Lehrpersonen, wie die Kinder am

Abend müde seien und Kopfweh hätten. Schwyzer findet, dass die Massnahmen in keinem Verhältnis stehen zur Gefahr von Covid für die Jüngsten.

Beim Verband der Lehrerinnen und Lehrer mit seinen 55'000 Mitgliedern befürwortet man weiterhin «angemessene Massnahmen». Laut Präsidentin Dagmar Rösler sind das Massentests und CO₂-Messungen und bei schwereren Ausbrüchen auch Masken an der Oberstufe. Wich-

tig ist ihr, dass das Miteinander in den Schulhäusern trotz unterschiedlicher Meinung weiterhin funktioniert.

Mehr Schutz an den Schulen oder das Virus laufen lassen? Die Frage beschäftigt auch die medizinischen Fachleute. Vor allem jene, die im Alltag direkt mit Kindern zu tun haben, plädieren für Letzteres.

Die Schulmassnahmen hätten eben gerade nicht zu einer Beruhigung des Schulalltags geführt,

sondern zu viel Verunsicherung und Frustration unter Eltern und der Lehrerschaft, sagt Christoph Aebi, Chef der Abteilung Kinderinfektiologie am Inselspital Bern. Unter seiner Leitung hat eine Fachgruppe das neue Positionspapier verfasst, in dem sich Pädiatrie und Kinderärzte Schweiz für möglichst wenig Massnahmen aussprechen. Es wird auch vom Verband der Schulärztinnen und Schulärzte unterstützt.

Für die Fachgruppe ist erwiesen, dass Covid-19 bei Kindern und Jugendlichen eine insgesamt geringere Krankheitslast verursacht als eine Grippe und dass auch die Delta-Variante nicht zu schwereren Krankheitsverläufen führt. Das Entzündungssyndrom Pims, das vielen Eltern Sorgen macht, sei sehr selten. Long Covid wird im Papier nicht erwähnt.

Wann kommt die Impfung?

Die Taskforce sieht das anders. Die Reduktion der Virenzirkulation habe bei Kindern und Jugendlichen einen positiven Einfluss auf die physische und psychische Gesundheit. Das Virus sei für sie zwar weniger gefährlich als für Erwachsene, schreibt die Taskforce in ihrem neuesten wissenschaftlichen Update. «Wir sehen aber auch in dieser Altersklasse gewichtige Gründe, die für das Anstreben einer tiefen Virenzirkulation sprechen.» Auch Kinder können schwere Verläufe mit Hospitalisierung haben oder Long Covid entwickeln.

Am Montag vermeldete Hersteller Pfizer, sein Impfstoff sei wirksam und sicher bei Kindern unter zwölf Jahren. Für die Taskforce zeichnet sich ab, dass diese in einigen Monaten geimpft werden könnten. Das gebe ihnen und ihren Eltern die Möglichkeit, zu wählen, ob sie durch Impfung oder Infektion eine Immunität aufbauen wollten. Bis dahin gelte es nun, sie bestmöglich vor einer Infektion zu schützen. Kinderarzt Aebi nennt die Diskussion über die «Wahl zwischen Impfung und Infektion» dagegen verfrüht und nicht zielführend. Es sei unklar, wie dereinst die Impfpflicht für Kinder unter zwölf aussehen werde.

Zwei einflussreiche wissenschaftliche Gremien, zwei völlig unterschiedliche Meinungen. Einigkeit scheint nur in zwei Punkten zu herrschen: Die Schulen sollen offen bleiben. Und der Flickenteppich aus Schutzmassnahmen hilft dabei nicht.